Beitr. Naturk. Niedersachsens 45 (1992): 221-233

Die Vögel der Börden im nordwestlichen und nordöstlichen Harzvorland

Siedlungsbiologische Erfassungen 1991 im Kr. Peine, Niedersachsen, und Kr. Aschersleben, Sachsen-Anhalt, auf dem Hintergrund der Peiner Bestandsaufnahme 1961

von

Hans Oelke, Hans-Werner Kuklik und Uwe Nielitz

Peine, Aschersleben

Fortsetzung aus Beitr. Naturk. Niedersachsens 45 (1992): 153-176

5 Diskussion

Von den möglichen Diskussionspunkten (z.B. Methodik, tiergeographische Differenzierungen, Avifaunistik) soll zunächst eine Frage näher herausgegriffen werden, die aus der Sicht des Natur– und Umweltschutzes besondere Beachtung verdient: Sind die Vogelarten und Vogelbestände von Lößgebieten, im weiteren Sinne: von landwirtschaftlichen Großflächen gerade unter den Bedingungen intensivster Agrarwirtschaft (vgl. die Einleitung, S. 135; GEMMEKE 1992) belastet, geschädigt, irreversibel dezimiert?

Es besteht bei Ornithologen Übereinstimmung darüber, daß sich die "moderne", die "intensive" Landwirtschaft insgesamt negativ auf Vögel durch Entwässerungen, Grünlandnutzung, Umwandlung von Grün– in Ackerland, Aufgabe sog. extensiver Nutzungsformen, Mechanisierung, Biozidanwendung, Überdüngung, Ausräumung der Landschaft auswirkt (vgl. BAUER & THIELCKE 1982, p. 359–364, BAUER & HEINE 1992).

Diese Auffassung kann auf der Basis der statistisch relevanten, drastischen Bestandsrückgänge von Feldlerche, Grauammer, Feldsperling, Rebhuhn, Schafstelze (Tab. 9) auch auf die Peiner Lößbörde übertragen werden. Alle Arten fallen in das übliche westdeutsche, evtl. sogar westeuropäische Rückgangsspektrum von Vogelarten der Agrarlandschaft (WINK 1992). Bestätigt wurde dieses Phänomen lokal bereits 1985 im benachbarten Lößvorland, dem Übergangsgebiet Lößzone – Moräne bei Peine, wo die Bestandsrückgänge von Feldlerche (Index 1985: 27.2), Grauammer (0), Feldsperling (0), Rebhuhn (7.7), Schafstelze (0) gegenüber dem Kontrolljahr 1961 noch drastischer ausfielen (OELKE 1985).

Auf dem Hintergrund der relativ geringfügigen strukturellen Veränderungen der Peiner (Hildesheimer) Lößbörde (Tab. 2) gibt es keine vordergründigen, eindeutig festlegbaren Ursachen des Rückgangs dieser Feldvogelarten, wenn man versucht über die allgemein vage charakterisierten potentiellen oder auch realen Einflußfaktoren hinaus (s. o.) Gründe zu finden. Es liegt nahe, den primären ökologischen Hebel, d.h. die Nahrungsversorgung gezielter unter die Lupe zu nehmen. Doch läßt uns diese Methode im Stich, weil keine keine Inventuren – weder kurz– noch erst recht langfristig – der als Nahrung von Vögeln so wichtigen Wirbellosen (Avertebraten, bes. Insekten) vorliegen.

Die Situation wird noch verworrender bei Einbezug der Lößbörden des nordöstlichen Harzvorlandes (Probefläche Aschersleben). Hier übertrifft die Populationsdichte der Feldlerche wenigstens um das Zwei- bis Dreifache alle, auch die vor 30 Jahren dokumentierten Siedlungsdichten der Peiner Probeflächen (OELKE 1963, 1968), aber auch der ebenso produktiven Lößbörden des Leinetales in Südniedersachsen (BÖGERSHAUSEN 1982, DIERSCHKE & VOHWINKEL 1990). Die Probefläche Aschersleben ist groß genug, um nicht verzerrt hohe Siedlungsdichten wegen eines Kleinareal-Effektes zu liefern (vgl. VOHWINKEL & DIERSCHKE 1989). Der Kleinareal-Effekt liegt allerdings in der von GALLAND beschriebenen 67,65 ha großen Alfelder Probefläche mit maximal 9,61 P/10 ha (1975), aber nur 2,66 P/10 ha (1986) vor (BECKER, FOLGER, MÖLLER & SCHEPKA 1987) vor. Partiell können auch im unmittelaren Harzvorland (Magdeburger Börde) die Feldlerchendichten auf kleineren Probeflächen in Übereinstimmung mit der Siedlungsdichte-Regel 1 (Peitzmeier – Oelke, in OELKE 1963) noch weiter ansteigen bis auf 216 Brutpaare/qkm (HAENSEL & KÖNIG 1984).

Die optimalen Feldlerchen-Abundanzen stehen eigentlich im Widerspruch zu dem Verteilungsmuster und den Größen von Lerchenrevieren in der Schweiz, wo eine positive Korrelation zwischen Reviergröße und der Vielfalt der Ackerflur (Kulturenvielfalt) vorliegt. Kleine Reviere (= mehr Reviere) werden besetzt bei kleineren, abwechslungsreicher genutzten Feldparzellen-Mustern, dementsprechend größere Reviere bei größeren Parzellen (SCHLÄPFER 1988). Die Großfeldschläge von Aschersleben, die schon an die Flurgrößen mittelniedersächsischer Dörfer heranreichen (s. Abb. 3, 6), sollten entsprechend den Schweizer Befunden bei stärkerer Parzellierung (variablerer Nutzung) eher noch dichter mit Feldlerchen besiedelt sein. Die Antwort könnte gefunden werden, wenn entsprechend dieser Vorgabe andere Bereiche der Magdeburger Börde und des östlichen Harzvorlandes untersucht würden.

Die Halbierung der Feldlerchenrevierpaarzahl in der Peiner Börde (1961: 646, 1991: 316 Paare) kann aber gut in Verbindung gebracht werden mit der Verdoppelung der Feldparzellengröße im gleichen Zeitraum (s. o., S. 157, 3. Absatz). Mögliche zusätzliche negative Einwirkungen der chemisch-mechanischen Intensivbewirtschaftung mögen gedämpft sein durch die exzellente Bodengüte inkl. Avertebratenfauna und die bei dieser Bewirtschaftungsform unvermeidbaren Arbeitsspuren (Spritzwege), die zwangsläufig eine innere Differenzierung der großen Feldstücke herbeiführen.

Die Optimaldichten von Feldlerchen und – hier ebenfalls zu nennen – Schafstelzen auf einer ehemaligen LPG-Farm ereignen sich trotz ähnlich intensiver Düngung und Pestizidbehandlung wie auf Feldern des niedersächsischen Bördengebietes. Das wirft zumindest für Agrargebiete erhebliche Zweifel an der gegenwärtig in Umweltdiskussionen so lebhaft geäußerten These auf, daß die Umweltbelastung der früheren DDR alle Umweltschäden der früheren BRD um ein Vielfaches übertreffe. Die Reduzierung der Artenvielfalt und damit auch der artspezifischen Dichten durch Verlust von Wegenetzen samt Rainen und ihren nichtkommerziellen Vegetationstrukturen ist die eine Seite der Großfelderwirtschaft. Die andere Seite stellt sich in der Begünstigung weniger, dafür aber um so dominanterer und häufiger Tierarten dar. Bei Vögeln haben diese noch nicht einmal den Charakter von ökonomischen Mitkonkurrenten (Schädlingen), sondern sind wertvolle Kontributionen für den Natur- und Artenschutz.

Unsere Befunde geben zu erkennen, daß der Faktorenkomplex "Intensive Agrarnutzung" allein oder zumindest unter den heute gegebenen Differenzierungsmöglichkeiten nicht eindeutig die Bestandszusammenbrüche der für die westdeutsche Agrarlandschaft (noch immer) dominierenden Feldlerche erklären kann. Auch das umfangreiche Informations- und Untersuchungsmaterial des britischen Common Bird Census (CBS) läßt bei aller bestens dokumentierten, statistisch aufgeschlüsselten Anwendung von Düngermitteln und Pestiziden offen, ob und in welchem Maße d i r e k t e Auswirkungen bei Feldvögeln eintraten (O'CONNOR & SHRUBB 1990). Offenbar sind die wärmebegünstigten, niederschlagsarmen, also kontinentaleren mitteldeutschen Bördengebiete noch immer für die primär an kontinentale Steppen angepaßten Feldlerche optimale Habitate mit guten Reproduktionsbedingungen. In diesem Zusammenhang ist die Aussage von TOMIAŁOJC (1990) für

Polen, also besonders auch für die großen Börden – Feldgebiete in Nieder– und Oberschlesien erwähnenswert: "Very numerous, also in marshes and alpine meadows. Winters in increasing numbers"(S. 443).

Ein weiterer Gesichtspunkt darf nicht vergessen werden. Siedlungsdichte–Erfassungen ergeben keine Absolut–, sondern nur Annäherungswerte, die u.a. je nach Methode, Habitat, Beobachter, Witterung trotz aller angestrebten Standardisierung z.T. erhebliche Streungen in Bezug auf die Populationsdichten der einzelnen Arten aufweisen. Das zeigte sich auch bei einer Intensiverfassung des 638,75 ha großen Schwarzerde–Gebietes(Feldmark Soßmar – Bierbergen – Oedelum, s. Abb. 1), die H.–W. K. in unserem Team in 5 Kontrollen ab 21.4. – 12.5.1991 vornahm. Dabei ergaben sich 150 Revierpaare = 23,5 RP/qkm , d.h. die doppelte Anzahl und Dichte, verglichen mit der "normalen", dem Eichjahr 1961 methodisch angepaßten Untersuchung (76 RP = 11,9 RP/qkm). Intensiv–Stichproben in anderen Bodengebieten wichen nur unwesentlich von den Vorgaben ab. Auch heute noch – so kann als Fazit aus diesen Ergänzungskontrollen entnommen werden – wird insbesonders das bodenkundlich optimale Schwarzerdegebiet ebenso optimal von Feldlerchen besetzt.

Die ökologisch kritisch einzustufende Landwirtschaft und die Grünlandumbrüche (s. Tab. 2) sind in der Peiner Börde in ihren Auswirkungen positiv gedämpft worden durch die o.a., jetzt mehr und mehr wirkungsvoll greifenden Biotoppflege– und Biotop–Gestaltungsmaßnahmen. Sie haben u.E. am deutlichsten zu einer Stabilisierung der Populationsdichten, in Bezug auf die Artenzahl sogar zu einer Verbesserung der Vogelgemeinschaften geführt (vgl. S. 175). Flächige Gebüschstrukturen, besonders in Verbindung mit Feuchtstellen (Tümpeln, Teichen) und verschilften, verkrauteten Gräben konzentrieren infolge günstiger, d.h. standortgemäßer Baum– und Straucharten kleinere Vogelgruppen. Optimale, allerdings auf Großflächen nicht erreichbare Arten– und Paardichten ergeben sich bei Altgehölzen (s. den sog. SCHILDBAUM bei Hohenhameln, Tab. 8), der bis heute noch nicht einmal unter Naturschutz gestellt ist. Lineare Strukturen (Heckenanpflanzungen, jüngere Baumreihen) haben allerdings als Bruthabitate bisher noch keine ebenso einschneidende Bedeutung für Vogelbestände.

Auch ohne Berücksichtigung der neugeschaffenen Waldstrukturen, die für die Probefläche Aschersleben aus Wassermangel (fehlende Gräben, Tümpel) nicht ins Gewicht fallen, bestehen weitere Regulationsmechanismen in der Bördenlandschaft. Sie führen zu einer z.T. unvorhergesehenen Neuverteilung von Arten. So ist der Bestandsrückgang der G r a u a m m e r , der sich seit etwa 1985 nicht oder nur unwesentlich verstärkte (SCHOPPE 1986, 24 singende Männchen im Gebiet der Probefläche), weitgehend durch interspezifische Regulation aufgefangen worden. Die Bestände der G o l d am m e r und R o h r a m m e r (Ammernpaare 1961: 111, 1991: 95) füllten mehr oder weniger die Lücken im Gesamtraum, nicht allerdings streng gebietsspezifisch (Abb. 7) auf. Das völlige Fehlen der Goldammer 1961 , die zu dem Zeitpunkt ausschließlich auf garten– und parkähnliche Strukturen in und am Rand der Dörfer beschränkt war, und ihr um so deutlicheres Kolonisieren 1991 machen in bisher noch nicht bewußt gewordener Weise über den dominierenden Regulator Habitatstruktur (s. Anpflanzungsaktionen in der Feldmark) hinaus auch auf den Habitat–Konkurrenzdruck zwischen Gold– und Grauammer aufmerksam, bei dem unter normalen Populationsdichten die kleinere und leichtere Goldammer gegenüber der Grauammer benachteiligt sein dürfte. Die Möglichkeit derartiger zwischenartlicher Regulation (kompetetiver Reverbesetzung) ist aber begrenzt; sie gilt nicht z.B. für die beiden verwandten Arten B a c h– und S c h a f s t e l z e im Peiner Untersuchungsgebiet (Tab. 9).

Die auffälligen Bestandszunahmen von **Kiebitz** und **Wiesenpieper** (Abb. 8, 9) stehen eigentlich im Widerspruch zu der allgemein Larolimikolen und sog. Feuchtgebietsarten zugeschriebenen Bedrohung durch die heutige Landwirtschaft. Wiesenpieper als "bedrohte Brutvogelart" (Rote Liste–Art, s. HECKENROTH 1985) kategorisiert; mit Stand vom 10.11.1991 sind Wiesenpieper und Kiebitz beide als gefährdet eingestuft (NATURSCHUTZBUND 1992).

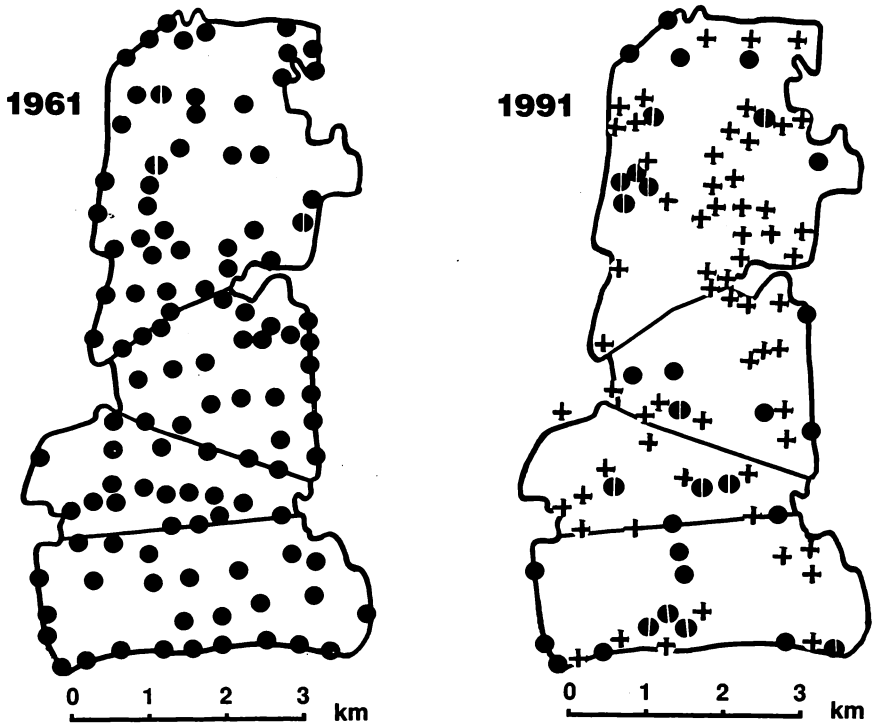

Abb. 7: Reviere von Grauammer (Schwarze Punkte), Rohrammer (Punkte mit Querbalken), Goldammer (Kreuze) 1961 und 1991 auf der Peiner Löß-Probefläche. – Fig. 7. Territories of *Emberiza calandra* (blackspots), *E. schoeniclus* (splitted spots), *E. citrinella* (crosses) on the study area loess belt Peine 1961 resp. 199).

Sowohl Kiebitz als auch Wiesenpieper sind permanente Besiedler der niedersächsischen Börden. Die artspezifischen Bruthabitate und Niststandorte, beim Kiebitz flächig ausgedehnte, zu Beginn der Vegetationsperiode schütter bewachsene Felder(in der Reihenfolge Zuckerrübe, Sommergetreide, Kartoffel), beim Wiesenpieper Graswege und Grasböschungen an Wegen, Straßen, Gräben inkl. Randstreifen haben in den vergangenen 30 Jahren noch an Bedeutung gewonnen. FEINDT (1956) datierte die erste Brutansiedlung des Wiesenpiepers im Raum Hildesheim für 1941 (Gelegefund), wobei er als Startpunkt einer sich schnell ausbreitenden Population die Trockenrasenhänge des neu angelegten Stichkanals, einer Abzweigung des sog. Mittellandkanals ansah. BECKER (1980/81) setzt anhand von Brutnachweisen das Jahr 1960 als Zeitpunkt für die Umstellung auf die "eigentlich

wasserlose Rüben– und Getreidelandschaft der schweren Böden um Harsum und Algermissen" fest. PANNACH (1982) widerspricht der Vorstellung eines "Feldpiepers"; er bezeichnet für den Braunschweiger Raum den Wiesenpieper als bestandsbedrohte Vogelart, die sich brutbiologisch nicht umstellte, sondern nur auf Rückzugsgebiete, d.h. grasbewachsene Gräben und Grabenränder abgedrängt wurde. Die hohe Präferenz für Grabenböschungen und zugleich hohe Flexibilität in der Wahl des Nistplatzes heben HÖTKER & SUDFELD (1982) in ihrem westniedersächsischen Untersuchungsgebiet Melle hervor. HÖTKER (1992) befürchtet allerdings, daß die Reproduktionsrate auf Ackerflächen auf Dauer nicht ausreicht, um ohne die wesentlich günstigeren Reproduktionsleistungen auf Hochmooren und Feuchtwiesen als Populationsausgleich per Immigration auszukommen.

Viele dieser z.Zt. sehr einleuchtenden Erwägungen gehen aber an der Tatsache der gerade in den Agrargebieten großräumig und damit in erheblichen Populationszahlen auftretenen Kiebitze und Wiesenpieper vorbei. Bereits bei Start der siedlungsbiologischen Untersuchungen (1961) bestanden in der Peiner Börde weitflächig verteilte Wiesenpieper–Brutpopulationen mit etwa 220 Brutpaaren vorwiegend im Lößteil des damaligen Landkreises Peine (OELKE 1963, 1968). Das Auftreten derartig

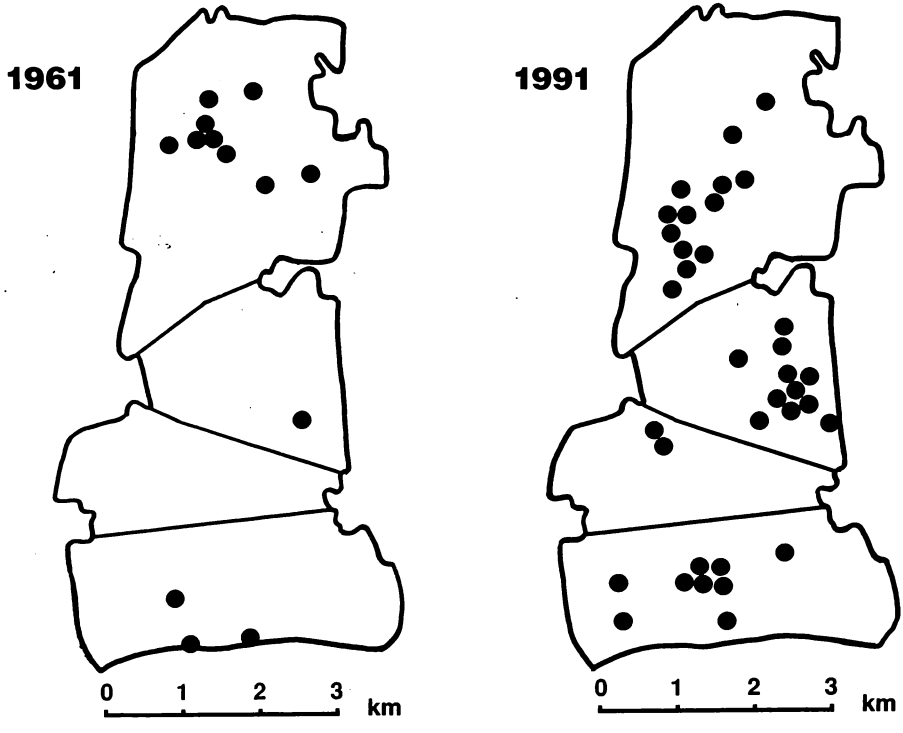

Abb. 8: Reviere des Kiebitz 1961 und 1991. – Fig. 8. Territories of *Vanellus vanellus* 1961 and 1991, loess area Peine.

großer, wahrscheinlich aus methodischen Gründen noch unterrepräsentierter Populationen war sicherlich nicht ohne längere zeitliche Vorlaufphasen möglich, so daß *A. pratensis* lange vor 1960 (1950?) großflächig siedelte, evtl. auch selbst von einem so erfahrenen Beobachter wie Paul Feindt in den für damalige ornithologische Beobachtungen so unattraktivem Lößgebiet übersehen wurde. Wiesenpieper haben aus im einzelnen nicht nachvollziehbaren Gründen (Schafbeweidung, Mähen, mechanische, motorisierte Grabenunterhaltung, Beseitigung von Bäumen und Sträuchern im/am Graben) so von dem Habitatangebot in der Lößzone profitiert, daß von einem Rote Liste–Status allgemein in Niedersachsen abgerückt werden kann (s.a. OELKE 1988).

Die ornithologische Bedeutung der ausgedehnten, auch überdimensionierten Entwässerunsgräben (Typ Schützengraben) wird auch beim S u m p f r o h r s ä n g e r deutlich, der vorzugsweise die Gräben bei dichterer und höherer Vegetation, besonders in Schilf–Brennesel–Stauden – Abschnitten besiedelt. Die *A. palustris* – Bestände mit ihrer gegenüber 1961 positiven Entwicklungstendenz (Tab. 9) sind in Wirklichkeit noch viel höher anzusetzen, weil durchweg nur einmalige Juni–Erfassungen den relativ spät, erst ab dem ersten Junidrittel massiert eintreffenden Zugvogel unterbewerteten.

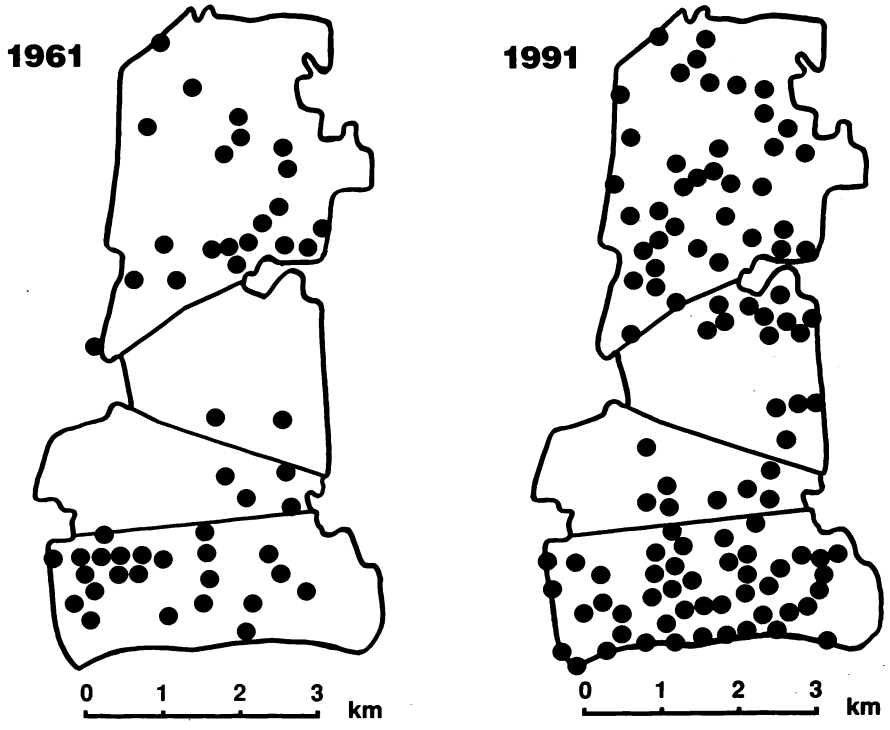

Abb.9: Reviere des Wiesenpiepers 1961 und 1991. – Fig. 9. Territories of *Anthus pratensis* 1961 and 1991, loess area Peine.

Umgekehrt verhindert das völlige Fehlen von Entwässerungsgräben auf der Bördenfläche Aschersleben das Brutzeitauftreten grabenbewohnender Arten wie Wiesenpieper, Sumpfrohrsänger, aber auch Stockente und Rohrammer.

Der Status des Kiebitz (wie auch der weiteren Feldvogel–Arten) ist sicherlich aus den reinen Reviererfassungen allein nicht zu beschreiben. Die These, daß die Feldmark für das Aufrechterhalten einer stabilen Kiebitz – Brutpopulation nicht ausreicht, kann ohne begleitende, weiterführende brutbiologische Untersuchungen nicht geklärt werden. TEICHMANN & UFER (1992) sprechen bei Ackerbesiedlungen sogar von einer ökologischen Falle, weil eine Diskrepanz zwischen Attraktivität der Agrarbiotope zur Zeit der Reviergründung und der Habitatqualität zur Zeit der Jungenaufzucht besteht. Oder mit anderen Worten: Kiebitze ziehen auf Äckern zur Bestandserhaltung so wenige Jungvögel auf, daß nur durch Zuzug aus Überschußpopulationen (oder Aufgabe von Restpopulationen in noch ungeeigneteren Habitaten? ; eigene Anmerkung) die "Ackerkiebitze" weiterexistieren können. Die Peiner Populationszunahme (s. diese Arbeit) läßt begründete Zweifel an einer Stabilisierung oder gar Zunahme des Brutbestandes durch Dauer–Einwanderung bestehen. Ohne bisher bekannte oder vermutete wo auch immer außerhalb gelegene Brutüberschuß–Areale des Kiebitz kann die Populationszunahme eigentlich nur im Bördengebiet selber entstanden sein.

Unter der gegenwärtigen Natur– und Umweltschutz–Einstellung gelten die Börden schlechtweg als Muster der Landschaftsmonotonie und Artenverarmung. Nach einer geistigen Vorlaufphase, etwa 1970–1985, die an dieser Stelle nicht dokumentiert werden kann, sind entsprechend den schlagwortartigen Thesen der Biotopvernetzung, Inselbildung, "Trittstein"–"Durchgänge" viele Weichen gestellt, um die "Agrarsteppe" durch eine bunte Palette von Bepflanzungsmaßnahmen aus ihrer vermeintlichen Monotonie und Artenschädlichkeit zu erlösen. Diese Maßnahmen laufen auf zahlreiche offizielle und private, spontane, aber auch langfrstig abgestufte Hecken– und Bewaldungsprogramme , nicht aber auf das Schaffen naturgemäßer Trockenrasen, Grasfluren, Steppengürtel hinaus. Die vorhandenen Wege– und Grabennetze dienen als Orientierungslinien; nur in wenigen Fällen werden ungünstig geschnittene Kleinstparzellen eingebunden.

Das Regionale Raumordnungsprogramm 1990 und erst recht der sehr differenziert, aber leider weitgehend nach Aktenmaterialien ausgearbeitete Landschaftsrahmenplan des Landkreises Peine (Vorentwurf 1991) beschränken sich allein auf Vorschläge zur Ausweisung neuer Landschaftsschutzgebiete im Bereich der noch vorhandenen, reliktartigen Grünland–Niederungen, z.B. zwischen Soßmar – Bierbergen, bei Rötzum, Mehrum (Abb. 1) und auf kleinflächig schützenswerte Landschaftsbestandteile gemäß Paragraph 28 NNatG (1990) im Randbreich der Dörfer. Bis heute ist aber keine der im Naturschutz gängigen Schutzkategorien (Naturschutz–, Landschaftsschutzgebiet, Naturdenkmal, geschützter Landschaftsbestandteil, besonders geschützter Biotop) für die Bördenregion in Kraft gesetzt worden, ja noch nicht einmal für die Ackerregion konzipiert worden.

Unsere Untersuchung soll auch die Risiken der "Bewaldungsstrategie" herausstellen. Die Zugewinne von Vogelarten (Tab. 7) als das Ergebnis der Pflanzaktionen und zugleich als Indizes erhöhter Pflanzen– und besonders Insektenartenzahlen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß eine so gut wie waldfreie, mehr als 1000jährige Agrarlandschaft, von der Bodenbildung und Bodenart her gesehen kaum jemals seit Ende des letzten Glazials außerhalb der Niederungen geschlossen bewaldete Schwarzerdezone regional und überregional Bedeutung als Natur– und Kulturlandschaft gleichermaßen besitzt.

Die hier beschriebenen Brutarten und Brutbestände sind weitflächiger noch durch die Massierungen von Getreidefeld – Populationen der Rohrweihe *(Circus aeruginosus)* (BECKER & FOLGER 1982, MÖLLER 1986) zu ergänzen. (1991 lag die Peiner Probefläche noch zusätzlich im Einzugs– = Nahrungsrevierbereich von weiteren 2–3 Rohrweihen–Paaren mit nicht näher bestimmbaren Brutplätzen.) Die Weihen – Konzentrationen sind allerdings nur ein Teil des jahreszeitlichen

Vogelspektrums. In gleicher Weise gehören dazu die Großansammlungen von rastenden paläarktischen Vogelarten vorwiegend der nördlichen borealen und der subarktisch–arktischen Zone und der osteuropäischen Agrargebiete, die eine Präferenz für steppen– und tundraähnliche Habitate zeigen. Als Bespiele sind außerhalb der Brutperiode (April–Juni) zu nennen die Schwärme von:

Larolimikolen (Möwen, Goldregenpfeifer, Kiebitz),
Lerchen, Pieper, Stelzen,
Staren,
Krähenvögeln (Saatkrähe, Dohle, Aaskrähe),
Tauben(hier: Ringeltaube),
Enten/Gänse,
Greifvögeln (bes. in Jahren mit Kleinsäuger–
Massenvermehrung, s. Spätsommer–Herbst 1992).

Die herausragende ornithologische Bedeutung der Feuchtgebiete Braunschweiger Rieselfelder (PANNACH 1992), des Heerter Sees (Wassmann 1993), der Auflandeteiche Vallstedt–Lengede–Woltwiesche–Barbecke (OELKE 1963, eigene Aufzeichnungen, Mitt. orn. Ver. Hildesheim u.a.), des Auflandeteiches Groß Bülten – Adenstedt (KUKLIK et al. 1982) kann nur mit dem gleichzeitigen Sicht–, Auffang–, Konzentrations–, Traditionierungs– und Ausweicheffekt der umgebenden großen Lößbörden erklärt werden.

Die unmittelbar am Südwestrand der Peiner Börden–Probefläche gelegenen **Zuckerfabrikskläreteiche Clauen** (Abb. 1) dürften herausragende Beispiele und Beweise der Sonderstellung dieser Bördenlandschaft beisteuern. Die künstlich angelegten, stark eutrophierten und seit wenigstens den frühen 1950er Jahren bestehenden Klärteiche sind ein Vogel–Eldorado, das Vogelbeobachter seit vielen Jahren selbst in nationalem Maßstab anzieht. Zur Verdeutlichung der im Umfeld der Lößbörde erscheinenen, durch eine reine Brutzeit–Vogelerfassung nicht dokumentierten Vogelarten ziehen wir ausschnittsweise die in den Mitteilungen des ornithologischen Vereins zu Hildesheim (s. Schrifttum) publizierten Arten heran, für die eine mehr oder weniger starke Bindung an Flachwasser, Strände, steppen– und tundraähnliche Lebensräume gilt:

Sandregenpfeifer *(Charadrius hiaticula*, auch die
Unterart *tundrae)*,
Seeregenpfeifer *(C. alexandrinus)*,
Flußregenpfeifer *(C. dubius*, auch regelm. Brutvogel*)*,
Goldregenpfeifer *(Pluvialis apricaria*, nördl. u. südliche Populationen*)*,
Kiebitzregenpfeifer *(P. squatarola)*,
Kiebitz *(Vanellus vanellus)*,
Steinwälzer *(Arenaria interpres)*,
Sanderling *(Calidris alba)*,
Sichelstrandläufer *(C. ferruginea)*,
Knutt *(C. canutus)*,
Alpenstrandläufer *(C. alpina)*,
Wiesenstrandläufer *(C. minutilla*, Irrgast aus Nordamerika,
19.8.–4.10.1978, 1. Nachweis für die BRD),
Zwergstrandläufer *(C. minuta)*,
Temminckstrandläufer *(C. temminckii)*,
Sumpfläufer *(Limicola falcinellus)*.
Kampfläufer *(Philomachus pugnax)*,
Großer Brachvogel *(Numenius arquata)*,
Regenbrachvogel *(N. phaeopus)*,
Uferschnepfe *(Limosa limosa)*,
Pfuhlschnepfe *(L. lapponica)*,
Rotschenkel *(Tringa totanus)*,

Dunkler Wasserläufer *(T. erythropus)*,
Grünschenkel *(T. nebularia)*,
Bruchwasserläufer *(T. glareola)*,
Waldwasserläufer *(T. ochropus)*,
Flußuferläufer *(Actitis hypoleucos)*, Brutverdacht,
Bekassine *(Gallinago gallinago)*,
Doppelschnepfe *(C. media)*, sporadisch,
Zwergschnepfe *(Lymnocryptes minimus)*,
Odinshühnchen *(Phalaropus lobatus)*, sporadisch.

Aber auch Arten wie Rotfußfalke *(Falco verspertinus)* mit mehr kontinentaler, osteuropäischer Verbreitung gehören mit zu der Clauener Gastvogelfauna, wie auch Großtrappen *(Otis tarda)* bis in die jüngere Zeit im Umfeld der südwestlichen Peiner Lößbörde aufgetreten sind (s.a. Angaben über eine Brut zwischen Ohlum – Harber 1935, in: OELKE 1963).

Eine weitere Auffülung der Lößbörde mit Waldstrukturen, von der Anlage von Gewerbe– und Industriegebieten ganz abgesehen, würde zum Zurückdrängen der an den Landschaftstyp Tundra und Steppe angepaßten Vogelarten führen, damit die Verlustrisiken zahlreicher Weitstreckenzieher auf Zugrouten zwischen der nördlichen Paläarktis und Überwinterungsgebieten im Mediterrangebiet und dem tropischen Afrika erhöhen.

Für den Naturschutzverband Niedersachsen e.V. (NVN) hat daher die Peiner Biologische Arbeitsgemeinschaft von 1953 e.V. die Berücksichtigung der Lößbörde im Südwestkreis Peine als Landschaftsschutzgebiet (Paragraph 26 NNatG v. 2.7.1990) im Rahmen der Zielsetzungen des Landschaftsrahmenplanes beantragt.

Insgesamt sollte bei großräumiger Betrachtungsweise auch in den übrigen norddeutschen Börden (z.B. Leinetal, Raum Salzgitter – Wolfenbüttel – Goslar, Wernigerode – Halberstadt – Aschersleben) mehr als bisher (wenn überhaupt schon geschehen) der Schutz der Lößlandschaft in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses und der öffentlichen Verantwortung gerückt werden.

6 Zusammenfassung

Die Sommervogel–Bestände, vorwiegend Brutvogelbestände von großräumigen Ausschnitten der waldfreien Hildesheimer und Magdeburger Börde sind 1961 mit der standardisierten siedlungsbiologischen Erfassungsmethode untersucht worden. Dabei deckte sich die Erfassung auf der niedersächsischen Probefläche (Landkreis Peine) in Methodik und Lage mit einer identischen Pioniererfassung 1961.

Die Ergebnisse der Kontrollen sind in den Abundanz– und Dominanztabellen Nr. 2–9 zusammengefaßt und weiter kommentiert. Die Lößvogelfauna ist verengt auf spezielle Feldvogelarten vom Typ kurzrasiger Steppen–, Tundra–, Moorhabitate oder Übergangshabitate zu Röhricht und Waldsäumen. Die durch andere Landschaftselemente als Felder regional differenzierte Börde (Strukturdiversität) ist als Ursache für die Unterschiede der Vogelarten der beiden untersuchten Bördenregionen anzuusehen.

Gegenüber 1961 sind die Dichten der dominanteren Arten wie Grauammer, Rebhuhn, Feldsperling, Schafstelze, Feldlerche übereinstimmend mit den Erfahrungen in (West)Deutschland drastisch gesunken. Der naheliegende Versuch, für die Bestandsrückgänge gerade die innerhalb der "alten" Bundesrepublik vorliegenden Maximaleinträge von Pflanzenschutzmittel (= Pestiziden) verantwortlich zu machen, ist mit den vorliegenden Ergebnissen nicht abzusichern. Dagegen sprechen die

auch in absoluten Zahlen ausdrückbaren Maximaldichten der Feldlerche im Intensivbewirtschaftsgebiet der ehemaligen DDR, aber auch die vielfältigen positiven Kompensierungseffekte (s. Bestandszunahmen bei Kiebitz, Wiesenpieper, Neubesiedlung durch Ausfall konkurrierender Arten oder Ansprechen auf das Angebot neuer, in Form vielfacher Schutzprogramme geschaffener Habitate).

Der quantitativ besonders gravierende Rückgang der Feldlerche in der Hildesheimer Börde kann in Zusammenhang gebracht werden mit der allgemeinen Verdoppelung der Fläche der Feldparzellen (Verlust von Strukturdiversität infolge größerer, monotonerer Felder), bedarf aber weitergehender, auch brutbiologischer Untersuchungen, um die Frage einer ausreichenden Reproduktion der Brutvögel und evtl. Immigration aus anderen, wahrscheinlich Populations–Überschußgebieten zu klären.

In der Diskussion wird u.a. die Notwendigkeit von Schutzmaßnahmen für das Bördengebiet hervorgehoben. Vorgeschlagen werden spezielle Börden-Landsschaftsschutzgebiete, um besonders im Bereich der Schwarzerden einmalige Natur- und Kulturlandschaften zu erhalten und vor zeit- und modebedingten Bewaldungsprogrammen, ebenso aber auch vor den flächenmäßig ausufernden Gewerbe- und Industrienutzungen zu bewahren.

Summary: The birds of the loess zone NW and SE of the Harz Mountains (Central Germany)

The summer bird, mainly breeding bird populations of wide areas of the steppe–like loess zone (regional sectors: Hildesheimer, Magdeburger Börde) were surveyed in 1991, using the international spot mapping method. Study area Peine (Hildesheimer Börde) was identical with a plot covered by the same method in 1961.

The results are laid down in Table 2 – 9 (species lists, abundance, dominance) and additionally commented. The birds of the loess zone are characterized by a few open area species adapted to short–grass steppe, tundra, moorlike habitats or reed–wetland stands and woodland edges. Differences in the bird fauna between the western and eastern loess belt are probably due to elements of structural diversity within the plots.

Compared with 1961, the density of a number of dominant species as *Emberiza calandra, Perdix perdix, Passer montanus, Motacilla flava, Alauda arvensis* sharply decreased as have been shown in other parts of West Germany (West Europe). However, a connection between decreasing bird populations and even national maxima in the application of pestizides (and fertilizers) cannot be proven. On the contrary, Skylarks show hitherto unknown high abundances (maxima) on the eastern plot, a former East German (DDR) agricultural farm (LPG farm), and, surprisingly, several species as Lapwing and Meadow Pipit increased significantly, or filled up – as Yellowhammer – gaps left by Corn Buntings. New colonizers made use of reforestation and tree planting programmes.

The most susceptible decrease in Skylarks on the western loess zone might be the consequence of field plots the sizes of which were doubled within the last 30 years (loss of structural diversity by large and more uniform fields). But there are still necessary more and esp. studies on breeding biology to get insight on reproductivity and immigration inputs.

As shown in the chapter discussion, special legal forms of nature protection are necessary for the unique loess steppe (black soil belt) to guarentee breeding and resting access for a steppe and tundra bird fauna not only (as much?) endangered by modern agriculture but expanding industrial projects and the fashionlike, increasing trend of knitting woodland patches, hedges, ponds, trees over open farmland described in the terms of reforestation, island habitating, step–stone mosaics.

7 Schrifttum

Bauer, S., & G. Thielcke (1982): Gefährdete Brutvogelarten in der Bundesrepublik Deutschland und im Land Berlin: Bestandsentwicklung, Gefährdungsursachen und Schutzmaßnahmen. Vogelwarte 31: 183–391.

Bauer, H.G., & G. Heine (1992): Die Entwicklung der Brutvogelbestände am Bodensee: Vergleich halbquantitativer Rasterkartierungen 1980/81 und 1990/91. J. Orn. 133: 1–22.

Baumann, H. (1991): Die natürlichen Grundlagen des Kreises Aschersleben. Sachsen – Anhalt 1 (2): 8 – 10.

Becker, P. (1980/81): Wird der Wiesenpieper zum "Feldpieper"? Mitt. orn. Ver. Hildesheim 4/5: 219–220.

Becker, P., u. J. Folger (1982): Avifaunistischer Jahresbericht 1979 für den Raum Hannover – Hildesheim – Salzgitter – Alfeld. Mitt. orn. Ver. Hildesheim 6: 1–69.

Becker, P., J. Folger u. A. Hill (1982): Avifaunistischer Jahresbericht 1980 für den Raum Hannover–Hildesheim–Salzgitter–Alfeld. Mitt. orn. Ver. Hildesheim 6: 97–188.

Becker, P., J. Folger u. R. Mayen (1983): Avifaunistischer Jahresbericht 1981. Mitt. orn. Ver. Hildesheim 7: 142–232.

Becker, P., u. J. Folger (1984): Avifaunistischer Jahresbericht 1982. Mitt. orn. Ver. Hildesheim 8: 63–130.

Becker, P., u. J. Folger (1986): Avifaunistischer Jahresbericht 1985. Mitt. orn. Ver. Hildesheim 10: 25–118.

Becker, P., J. Folger u. H. Kirschner (1985): Avifaunistischer Jahresbericht 1984. Mitt. orn. Ver. Hildesheim 9: 67–149.

Becker, P., J. Folger, B. Möller u. K.–H. Schepka (1987): Avifaunistischer Jahresbericht 1986. Mitt. orn. Ver. Hildesheim 11: 78–147.

Bögershausen, M. (1982): Die Feldlerche – *Alauda arvensis* L., 1758 – in Südniedersachsen. Mitt. orn. Ver. Hildesheim 6: 193–197.

Ctortecka, B. (1990): Kleingewässer im Landkreis Peine. Beitr. Naturk. Niedersachsens 43, Sonderheft 2.

Dierschke, V., u. K. Vohwinkel (1990): Großflächige Brutvogel–bestandsaufnahme und Habitatwahl der Feldlerche *(Alauda arvensis)* auf Ackerland in Süd–Niedersachsen. In: Verhandlungen der Gesellschaft für Ökologie (Osnabrück 1989)(Hrsg. S. Riewenherm u. H. Lieth), S. 216–221, Bd. XIX/II.

Feindt, P. (1956): Gemeinsamer, nicht artgemäßer Lebens– und Brutraum von Wiesenpieper *(Anthus pratensis)* und Baumpieper *(Anthus trivialis)* bei Hildesheim. Beitr. Naturk. Niedersachsen 9: 59–61.

Fitschen, J. (1990): Gehölzflora. Quelle & Meyer. Heidelberg.

Gemmecke, H.(1992 a): Pflanzenschutzmittel und Vogelbestand – Ort, Zeit und Umfang der Anwendung chemischer Pflanzenschutzmittel in der Kulturlandschaft. Nachrichtenbl. Deut. Pflanzenschutzd. 43(3): 48–52.

Gemmeke, H. (1992 b): Chemische Pflanzenschutzmittel in der Agrarlandschaft (Ort, Zeit, Umfang) und ihre Bedeutung für die Vogelwelt. In: Pflanzenschutzmittel und Vogelgefährdung (Hrsg. H. Gemmeke u. H. Ellenberg), Mitt. Biol. Bundesanstalt Land– u. Forstwirtsch. Berlin – Dahlem, H. 280: 36– 72.

Haensel, J., u. H. König (1984): Die Vögel des Nordharzes und seines Vorlandes. Naturkdl. Jber. Mus. Heineanum IX/5. Halberstadt.

Hahnke, H.(1992): Großräumige Bestandsermittlungen häufiger Brutvogelarten Deutschlands. Aufbau und Nutzung einer Datenbank quantiativer avifaunistischer Untersuchungen von 1955–1990. Dissertation. Universität Greifswald.

Heckenroth, H. (1985): Atlas der Brutvögel Niedersachsens 1990 und des Lasndes Bremen mit Ergänzungen aus den Jahren 1976–1979. Natursch. Landschaftspfl. H. 14, 428 S. Hannover.

Heinken, T.(1990): Die Ackerwildkraut – Vegetation auf biologisch und konventionell bewirtschafteten Ackerflächen bei Gut Adolphshof (Ldkrs. Hannover). Beitr. Naturk. Niedersachsens 43: 38 – 45.

Hill, A., P. Becker, F. Hessing u. R. Schoppe (1980/81): Avifaunistischer Jahresbericht 1978 für den Raum Hannover – Hildesheim – Salzgitter – Alfeld. Mitt. orn. Ver. Hildesheim 4/5: 103–203.

Hötker, H., u. C. Sudfeld (1982): Untersuchungen zur Nistplatzwahl einer nordwestdeutschen Population des Wiesenpiepers *(Anthus pratensis)*. Vogelwelt 103: 178–187.

Hötker, H. (1992): Intensität der Landnutzung und Brutbiologie des Wiesenpiepers: Braucht der Wiesenpieper Schutzgebiete? J. Orn. 133: 308.

Kuklik, H.–W., J. Streichert, T. Heinken, A. Schulz, G. Riemenschneider u. P. Stolte (1982): Der Auflandeteich Groß Bülten – Adenstedt (Landkreis Peine) – ein Beispiel für die ökologische Vitalität eines ehemaligen Industriegewässers. Beitr. Naturk. Niedersachsens 35: 63–121.

Landkreis Peine (1985): 100 Jahre Landkreis Peine 1885–1985. Peine.

Landkreis Peine (1991): Regionales Raumordnungsprogramm 1990 für den Landkreis Peine. Amtsbl. Landkr. Peine 20: Nr. S 1.

Landkreis Peine (1992): Landschaftsrahmenplan gemäß Paragraph 5 Niedersächsisches Naturschutzgesetz für den Landkreis Peine. Überarbeiteter Vorentwurf 1991. Peine.

Möller, B. (1986): Hohe Horstkonzentration der Rohrweihe *(Circus aeruginosus)* in Getreidefeldern. Mitt. orn. Ver. Hildesheim 10: 5–6.

Müller, H. W. L. (1958): Klima und Wetter. In: Der Landkreis Peine (Hrsg. K. Brüning), Reihe D, Bd. 16: Die Landkreise in Niedersachsen. Bremen – Horn.

Müller, W. (1933): Die Bodenarten Anhalts nach ihrer geologischen und petrographischen Herkunft. Ber. Naturwiss. Ver. Dessau H. 3: 29 – 40.

Naturschutzbund Deutschland (1992): Rote Liste der in Deutschland gefährdeten Brutvogelarten. Info. Bonn.

O'Connor, R. J., u. M. Shrubb(1990): Farming and birds. Cambridge University Press. Cambridge, New York, Port Chester, Melbourne, Sydney.

Oelke, H.(1963): Die Vogelwelt des Peiner Moränen– und Lößgebietes. Dissertation. Universität Göttingen.

Oelke, H.(1968 a): Ökologisch–siedlungsbiologische Untersuchungen der Vogelwelt einer nordwestdeutschen Kulturlandschaft (Peiner Moränen– und Lößgebiet, mittleres–östliches Niedersachsen). Mitt. Flor.–soz. Arbeitsgem. N. F., H. 13: 126–171.

Oelke, H. (1968 b): Wo beginnt bzw. wo endet der Biotop der Feldlerche? J. Orn. 109: 25– 29.

Oelke,H. (1980): 4.1 Siedlungsdichte. In: Praktische Vogelkunde (Hrsg. P. Berthold, E. Bezzel, G. Thielcke), S. 34 – 45. Greven.

Oelke, H. (1985): Vogelbestände einer niedersächsischen Landschaft 1961 und 1965. Vogelwelt 106: 246– 255.

Oelke, H. (1987): Die Brutvogel–Erfassung Niedersachsen–Bremen 1985. Beitr. Naturk. Niedersachsen 40: 69–176.

Ornithologischer Verein zu Hildesheim (1977): Jahresbericht 1976. Mitt. orn. Ver. Hildesheim 1: 12–59.

Ornithologischer Verein zu Hildesheim (1982): Naturschutz und Vogelkunde. Nachdruck der Vorläufer I–II–III, 1975–1976. Sammelbericht 2. Halbjahr 1975. In: Sonderheft Mitt. orn. Ver. Hildesheim 6: 36–55.

Pannach, G. (1982): Zu: "Wird der Wiesenpieper zum Feldpieper"? Orn. Mitt. 34: 93.

Pannach, G. (1992): Phänologische Untersuchungen des Limikolenzuges 1979 bis 1991 in den Braunschweiger Rieselfeldern. Braunschw. naturkdl. Schr. 4: 27–57.

Preussen Elektra (1990): Kraftwerk Mehrum, Block 3. Prospekt. Hannover.

Prikowski, G. (1977): Die Hildesheim – Peiner Kreis–Eisenbahn (HPKE) 1896 bis 1965. Unser Hildesheimer Land 11: 89 – 106.

Schläpfer, A. (1988): Populationsökologie der Feldlerche Alauda arvensis in der intensiv genutzten Agrarlandschaft. Orn. Beob. 85: 309–371.

Schoppe, R. (1986): Zur Bestandssituation der Grauammer *(Emberiza calandra* L., 1758) in der Hildesheimer Börde. Beitr. Naturk. Niedersachsen 39: 44–52.

Teichmann, A., u. W. Ufer (1992): Besiedlung von Agrarbiotopen durch den Kiebitz – Chance oder ökologische Falle? J. Orn. 133: 307.

Tomiałojc, L. (1990): Ptaki Polski rozmieszczenie i liczebnosc. (The Birds of Poland. Their distribution and abundance.) 460 p. Warschau.

Vohwinkel, K., u. V. Dierschke (1989): Beziehung zwischen Flächengröße und Abundanz am Beispiel der Feldlerche *Alauda arvensis* mit Anmerkungen zur Arten–Arealkurve auf Ackerland. Vogelwelt 110: 221–231.

Wassmann, R. (1993): Die Vogelwelt des Europarservats Heerter See. Beitr. Naturk. Niedersachsen 46 (1). Im Druck.

Wetterkarte des Deutschen Wetterdienstes (1991): Beilage 37, 39, 41, 49, 52, 62, 64, 70, 73, 76, 99.

Wink, M. (1992): Zur Situation der Vogelwelt in der Agrarlandschaft. In: Pflanzenschutzmittel und Vogelgefährdung (Hrsg. H. Gemmeke u. H. Ellenberg), S. 55–108, Mitt. Biol. Bundesanst. Land– u. Forstwirtsch. H. 280. Berlin–Dahlem.

Anschriften der Verfasser:

Hans–Werner Kuklik, Gerhard–Lukas–Str. 49, D(W)–3152 Ilsede;
Uwe Nielitz, Ermslebener Str. 24, D(O)–4320 Aschersleben;
Prof. Dr. Hans Oelke, Kastanienallee 13, D(W)–3150 Peine.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Beiträge zur Naturkunde Niedersachsens

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: 45

Autor(en)/Author(s): Oelke Hans, Kuklik Hans-Werner, Nielitz Uwe

Artikel/Article: Die Vögel der Börden im nordwestlichen und nordöstlichen Harzvorland Siedlungsbiologische Erfassungen 1991 im Kr. Peine, Niedersachsen, und Kr. Aschersleben, Sachsen-Anhalt, auf dem Hintergrund der Peiner Bestandsaufnahme 1961 221-233